Provisorische Mitteilungen über die Ausgrabung einer mesolithischen Siedlung in Schötz ("Fischerhäusern") Wauwilermoos, Kt. Luzern, durch H. Reinerth im Jahre 1933

Autor(en): **Bodmer-Gessner, Verena**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **40 (1949-1950)**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-113818

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Provisorische Mitteilungen über die Ausgrabung einer mesolithischen Siedlung in Schötz («Fischerhäusern») Wauwilermoos, Kt. Luzern, durch H. Reinerth im Jahre 1933

Von Verena Bodmer-Geßner, Zürich

Nicht nur Bücher haben ihre Schicksale, sondern auch Ausgrabungen. Obwohl noch nicht einmal 20 Jahre verflossen sind, seitdem im Wauwilermoos die ersten Spuren von Wohnbauten aus der mittleren Steinzeit gefunden wurden, so ist es heute tatsächlich nicht möglich, eine gründliche Beschreibung derselben zu erhalten oder selbst zu geben. Weder H. Reinerth noch seine Mitarbeiter verfaßten je einen offiziellen und zuverlässigen Grabungsbericht, so daß unsere Quellen aus wenigen Zeitungsartikeln und einigen Angaben in dem Heft „Die Pfahlbauten des Wauwilermooses 1938" von R. Ströbel bestehen. Dazu kommen einige unbeschriftete Grabungspläne.[1] Bevor die Kenntnisse um die hochinteressanten Entdeckungen ganz verloren gehen, möchten wir auf Grund sehr mangelhafter Unterlagen das Wenige festzuhalten versuchen, das heute noch bekannt ist. Es handelt sich dabei immerhin um die ersten Hüttenspuren aus der mesolithischen Periode der Schweiz. Sollten die Ausgräber später unsern Bericht korrigieren oder ergänzen, so erwiesen sie der mesolithischen Forschung einen großen Dienst und erfüllten erst noch eine alte Verpflichtung.

Das Wauwilermoos, das unsere Fundstelle enthält, ist ein flaches ehemaliges See-Gebiet von muldenartiger Gestalt und liegt ca. 499 m ü. M. Es lieferte viele Funde aus verschiedenen Epochen (siehe Taf. XVIII).

Der Wauwilersee, der erst vor 100 Jahren (1856) ganz abgesenkt wurde, maß vor der mittleren Steinzeit ca. 543 ha, im Mesolithikum ca. 495 ha und soll nach H. Härri, der diese Zahlen errechnet hat, nie tiefer als ca. 15 m gewesen sein.[2] Daß der Wauwilersee bis in die Neuzeit hinein bestand, ist aus alten Karten ersichtlich, die jedoch seine Form wohl nur ungefähr darstellen. Joh. Heinrich Wägmann aus Zürich (1536— ca. 1595) stellte wahrscheinlich die erste, etwas detaillierte Landkarte des Kts. Luzern her (siehe Taf. XIX). Die Wägmannsche Karte wurde mehrfach kopiert, und so dürfte auch die Karte in der Zentralbibliothek Zürich, aus der wir hier einen Ausschnitt bringen, ebenfalls eine Kopie sein.[3] (Auf unserm Kartenausschnitt Taf. XIX ist das Dorf Egolzwil zweimal gezeichnet. Es handelt sich um eine fälschliche Verdoppelung, wie sie beim Kopieren geschehen konnte. Auch beim See ist der gleiche Fehler unterlaufen, welcher Irrtum später auch auf andern Karten übernommen wurde. Der Stil in blau-braun-gelb der gemalten Karte ist im allgemeinen nicht überaus sorg-

fältig, es liegt aber mit ihr wohl die früheste Karte des Kts. Luzern und die älteste detaillierte Darstellung des uns interessierenden Gebietes vor.) Wir lassen zwei weitere Kartenausschnitte mit dem Wauwiler- oder Egliswilersee folgen. (Abb. 1 und 2).

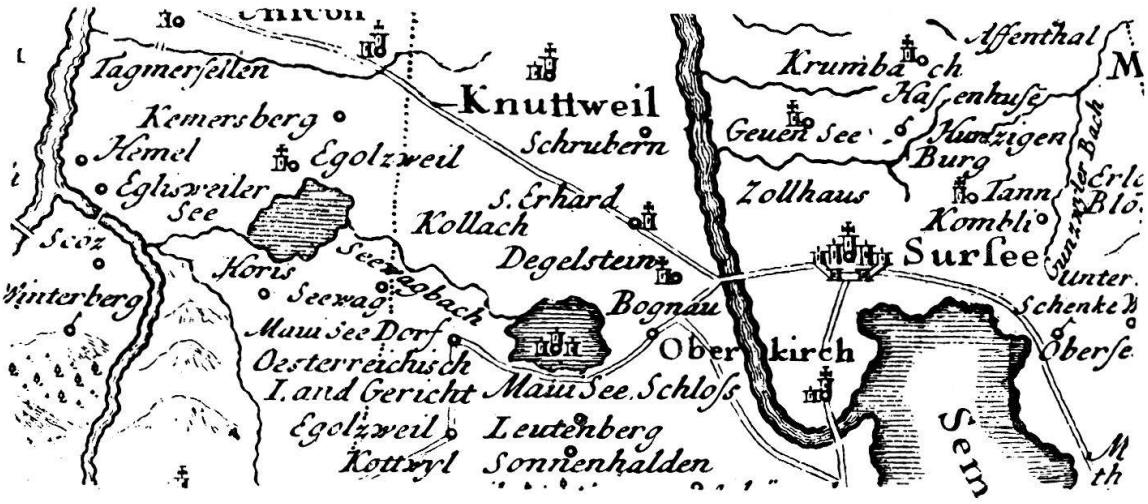


Abb. 1. Ausschnitt aus einer Karte des Kantons Luzern von Gabriel Walser[4] von 1763, aufbewahrt in der Zentralbibliothek Zürich

Durheim stellte die Karte (Ausschnitt auf Abb. 2) vor allem wegen der Straßen her. Auch hier ist der Wauwilersee noch sichtbar, obwohl er 1806 zum ersten Mal abgesenkt worden war. Erst nach 1856 verschwand er ganz und bildet heute ein Moos von rund 2,5 auf 3 km, das von sanften, 20—35 m hohen Moränen umgeben ist. Auf den vorspringenden Zungen der Reußgletscher-Moränen siedelten sich in der mitt-

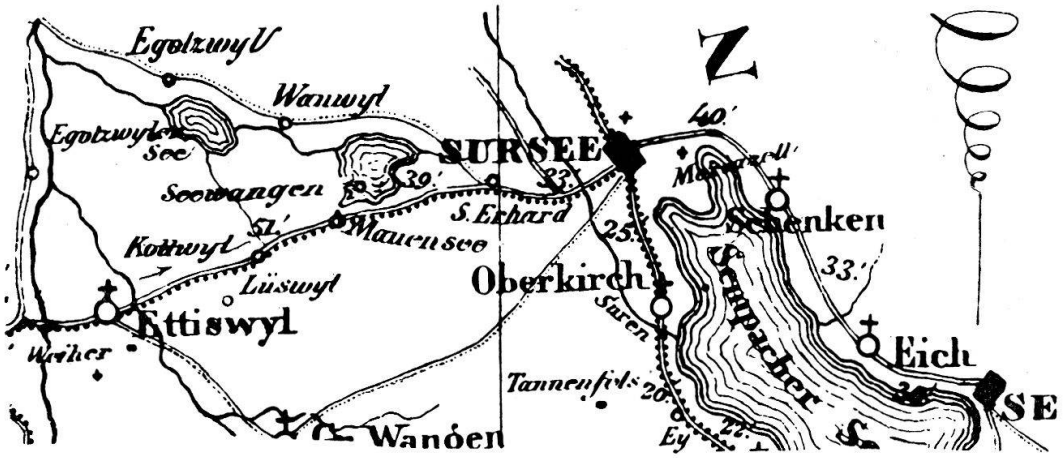


Abb. 2. Ausschnitt aus einer Karte des Kantons Bern von 1844 von Karl Jakob Durheim (Zentralbibliothek Zürich)

leren Steinzeit wahrscheinlich zum ersten Mal Menschen an, wobei sie die West-Süd- und Ostseite bevorzugten, da das Nordufer zu steil war. Das schon seit 40 Jahren auf den Äckern gesammelte Silexmaterial schien den ersten Sammlern eine gewisse Ähn-

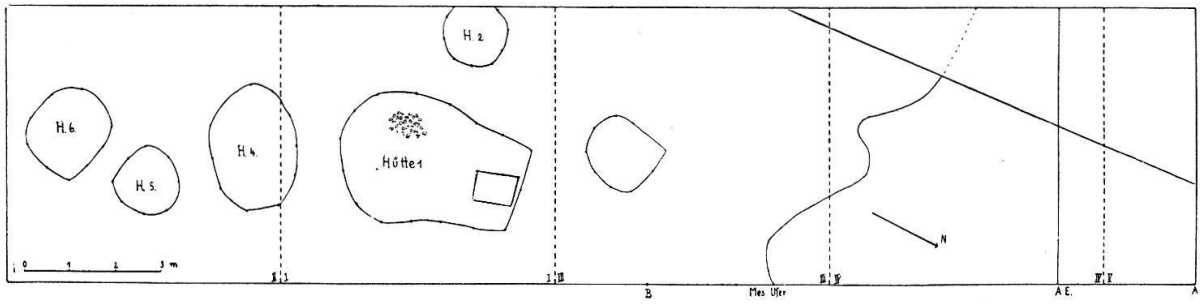


Abb. 3. Übersichtsplan über die mesolithische Grabung bei Station 1 in Schötz-Fischerhäusern nach Hans Reinerth 1933

lichkeit mit demjenigen aus Stationen der schon lange bekannten Magdalénienkultur zu haben. So entstand die irrige Ansicht, daß es sich auch bei den Stationen im Wauwilermoos um solche aus jungpaläolithischer Zeit handeln könnte. Daß diese Ansicht falsch ist, hat H. G. Bandi definitiv festgehalten.[5]

Während die neolithischen Pfahlbauten im Wauwilermoos seit 1859 wenigstens zum Teil bekannt waren, wurde erst seit Beginn dieses Jahrhunderts auch den mesolithischen Fundstellen zunehmende Beachtung geschenkt. (Schon Johannes Meyer, der Schötzer Pfahlbauforscher, sowie Anton Graf, Fischer-Sigwart und vor allem P. E. Scherrer gehörten hier zu den Pionieren). Vor 1928 waren mindestens vier größere Fundstellen in Schötz und Kottwil bekannt, wie P. E. Scherrer in seiner Arbeit beschreibt.[6] Um 1930 suchten H. Reinerth und seine Mitarbeiter, die vorher am Bodensee über 50 mesolithische Stellen entdeckt hatten, das Gelände des Wauwilermooses ab und berichteten in der Folge von 16 Siedlungsplätzen und 12 Einzelfundstellen, wozu sich seither noch andere gesellt haben (siehe Taf. XVIII). Die Größe dieser Siedlungsplätze soll nach Reinerth ca. 50×80 m betragen. Ihre Form ist meistens länglich-oval. Kenntlich sind sie vor allem an der Häufung von Silexabfall und Silexwerkzeugen. Der Abstand zwischen den Wohnstellen beträgt durchschnittlich 100 bis 300 m. (Diese Anlagen ließen sich nur dort, wo statt Wiesen Äcker angelegt waren, ohne Ausgrabung, durch bloßes Absuchen der offenen Oberfläche feststellen). Im Anschluß an seine Suchaktion veranstaltete Reinerth mit G. Hermann, der später auch die Pläne signierte, eine Ausgrabung in Schötz. Eine Sondierung auf dem mesolithischen Wohnplatz Nr. 3 in der Gemeinde Schötz verlief anscheinend negativ und wurde nach zwei Tagen eingestellt. Darauf kam der Wohnplatz Nr. 1 in Schötz-Fischerhäusern an die Reihe. Leider fehlen über diese Ausgrabung alle präzisen Angaben, so daß wir auf Zeitungsartikel und kurze, fast zufällige Artikel da und dort angewiesen sind.[7]

Die Ausgrabung in Fischerhäusern dauerte anscheinend vom 27.9.—28.10.1933. Die Situation im Gelände ist aus Taf. XX, Abb. 1 u. 2 ersichtlich. Auf einem Areal von rund 1600 m² fanden die Ausgräber ca. 1300 mesolithische Feuersteine, die heute nicht mehr zu identifizieren sind und sich unter andern in der Alten Kaserne Luzern, Urgeschichtliche Sammlung oder in privaten Händen befinden. Die von den Ausgräbern genauer untersuchte Fläche maß ca. 6×26 m (Taf. XX). Schon 30—40 cm unter der oberflächlichen Ackerkrume zeigten sich Verfärbungen im Sand, resp. dunkle

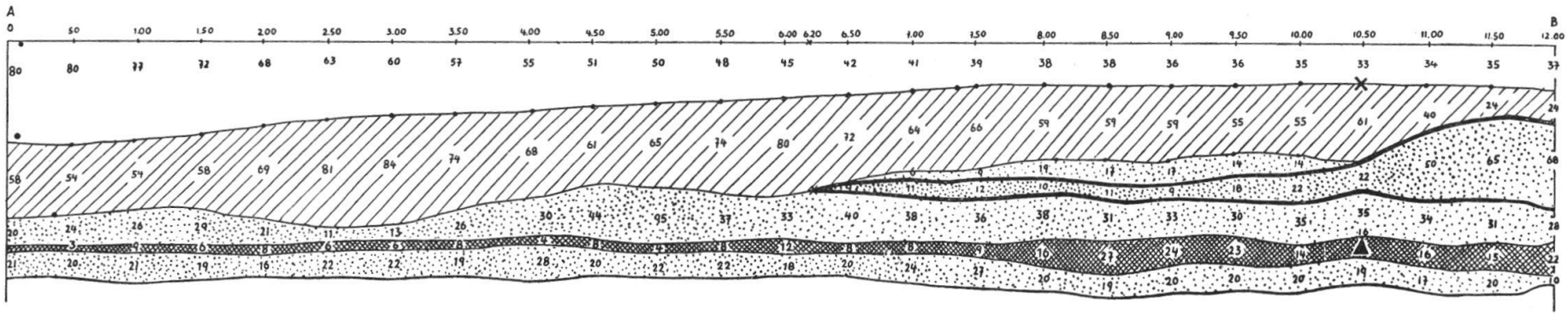


Abb. 4. Schötz-Fischerhäusern: Ausgrabung 1933 durch H. Reinerth. Profil A-B. Schichten von oben nach unten: Humus, roter Sand (Kulturschicht), Seesand, dunkle, sandige Schicht mit Holz und Kieferzapfen, Seesand. Höhe: 502 m ü. M. bei X.

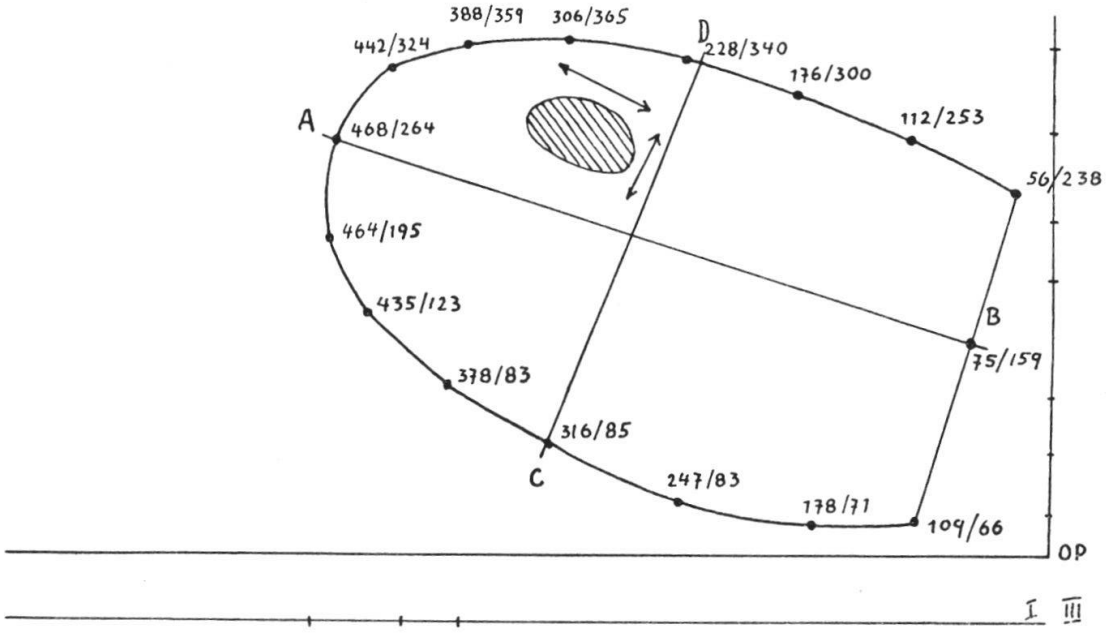


Abb. 5. Hütte 1 in Schötz-Fischerhäusern: Grundriß mit Feuerstelle

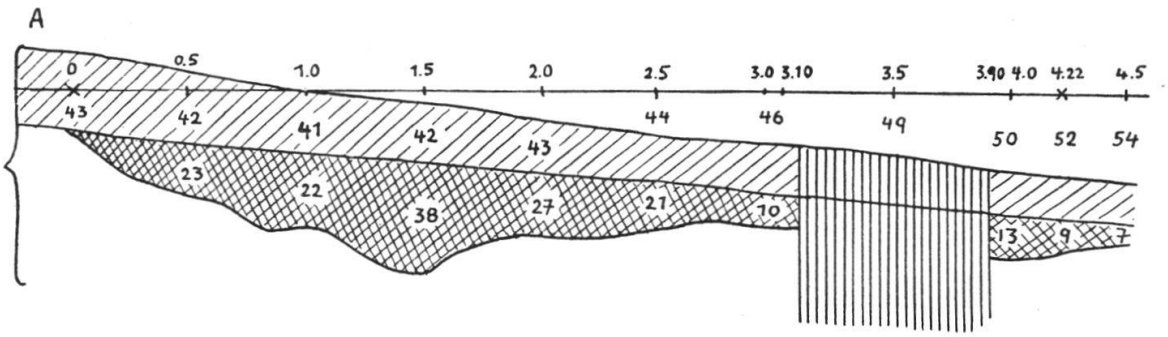


Abb. 6. Hütte 1: Längsschnitt A-B. Humus schrägschraffiert, Probeloch 1929 senkrecht gestrichelt, Gesamttiefe 70 cm (Klammer links)

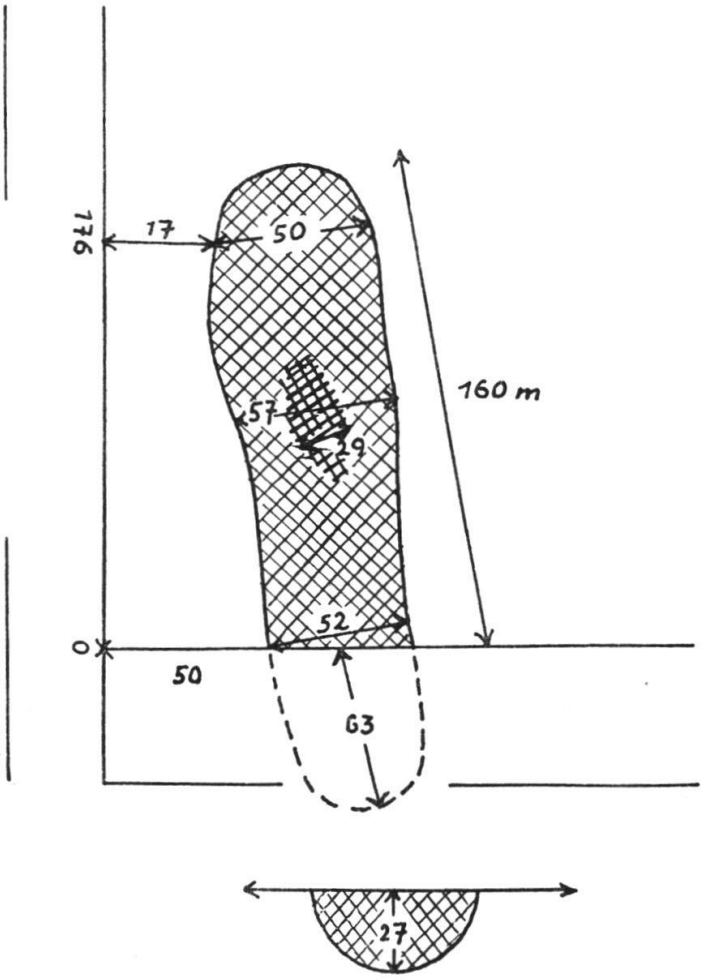


Abb. 7. Schötz-Fischerhäusern, Hütte 1: Herdgrube
(Links Längsprofil C-D, s. Abb. 8, unten Querprofil A-B)

Farbspuren. Im ganzen sollen anhand dieser Verfärbungen rund 35 Wohnbauten gezählt worden sein. Auf den uns heute zur Verfügung stehenden Plänchen sind aber nur rund 6 Hütten erkennbar. Also fehlt uns neben der Beschreibung auch ein großer Teil des Planmaterials. Laut den Zeitungsberichten wurde folgendes beobachtet: Die Hütten waren teils oval, teils rund. Ihre durchschnittliche Größe bewegte sich um $4 \times 2{,}5$ m. Die größte Hütte maß $6 \times 14{,}2$ m. Der Eingang befand sich meist auf der schmalen

Seite; in vielen Hütten lag nahe der Wand ein Herd. Leider fehlen uns alle Photos, die diese Beobachtungen illustrieren könnten. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als anhand der wenigen Plänchen kurz die Hütten zu charakterisieren. Bei allen Hütten fallen die umgebenden Fixpunkte auf, von denen wir nicht genauer wissen, nach welchen Richtlinien sie gewählt wurden. Es kann sich nicht um Pfostenlöcher handeln,

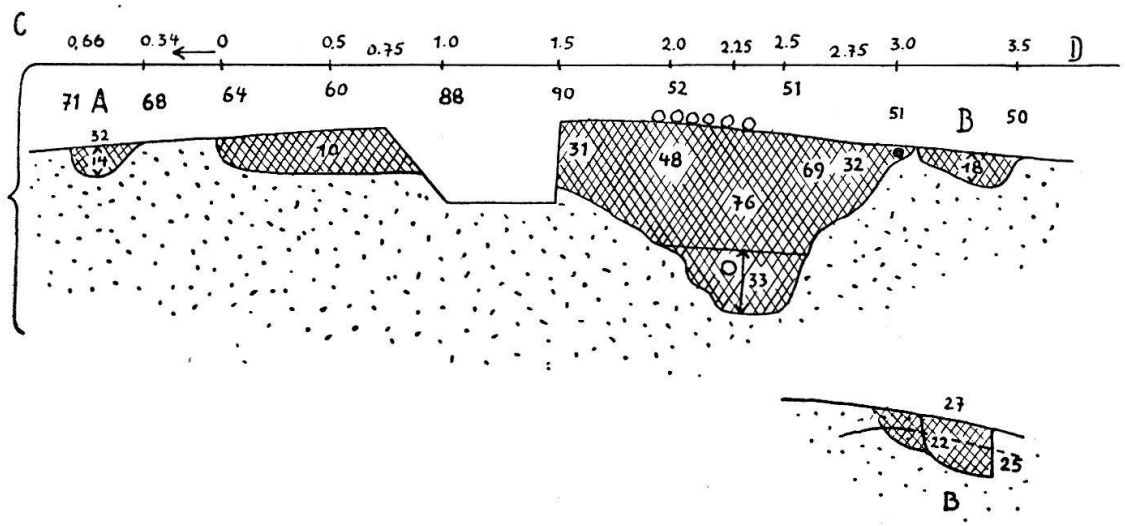


Abb. 8: Hütte 1: Querschnitt C-D. Größte Grubentiefe 1,31 m (Klammer links), Zwischen 88 und 90 = Profilgraben, bei 33 Herdgrube, grau, viel Kohlen, gebrannte Steine, zwischen 51 und 52 Herdstelle mit Steinen

sondern die Begrenzungslinien dürften wahrscheinlich das Ende der Verfärbungen in den Gruben anzeigen. Wir bringen das wenige vorhandene Planmaterial mit allen Vorbehalten, da keine Kommentare dazu vorliegen.

Abb. 3 zeigt rechts das mesolithische Ufer sowie 6 Hütten. Das in Nr. 1 befindliche kleine Rechteck bedeutet eine Sondierstelle von 1929.

Hütte 1 (siehe Abb. 5, 6, 7, 8) ist länglich oval und hat auf unserm Plänchen die größte Ausdehnung von allen. Sie ist ungefähr 4 m lang und 2,75 m breit. (Die Angaben stützen sich auf den größern Plan, der von einem kleinern teilweise etwas abweicht). Hütte 1 enthält eine Grube von maximal 70 cm Tiefe (inklusive etwa 25 cm Humus, der in der mittleren Steinzeit kaum schon existierte). Die Herdstelle im Innern der Hütte soll zwischen 0,50 und 1,0 m groß gewesen sein und eine maximale Tiefe von 1,30 m aufgewiesen haben, wobei eine Herdgrube beutelartig vertieft im Boden lag. Die Herdstelle soll Steine ergeben haben. Über den Eingang der Hütte läßt sich nichts aussagen. Auf dem Plänchen Abb. 5 umgeben 16 Fixpunkte den Grundriß der Hütte. Die Plänchen aller Hütten stammen von der Ausgrabung H. Reinerth und scheinen von G. Hermann hergestellt worden zu sein. Sie sind uns nur in Bleistiftskizzen erhalten und wurden für unsere Reproduktionen in Tusch kopiert.

Hütte 2 (siehe Abb. 9 und 10) ist annähernd kreisrund und im Durchmesser ca. 1,5 m groß. Die Vertiefung der Grube betrug 58 cm (Klammer rechts auf Abb. 10), wobei 21 cm Humus inbegriffen sind. Hütte 2 war also weniger tief als Hütte 1, welche auch bedeutend größer war.

Hütte 3 hat eine rundliche Form mit einer geraden Seite. Ihre Länge beträgt rund 1,25 m, ihre Breite fast ebensoviel. Die Form dieser Hütte variiert auf den uns zur Verfügung stehenden Plänchen am meisten. Die Tiefe der Grube maß 73 cm, wo-

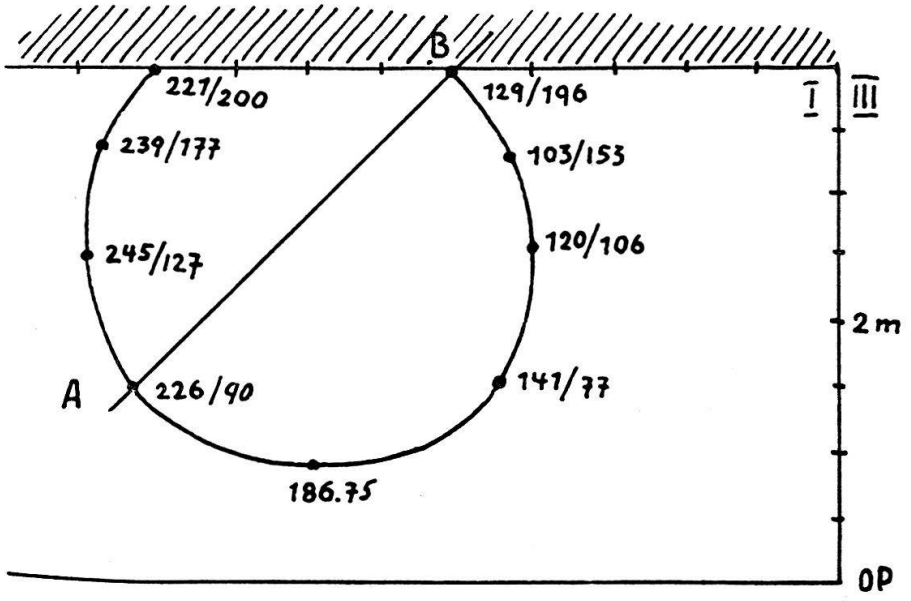


Abb. 9. Hütte 2 in Schötz-Fischerhäusern: Grundriß
(Die Horizontale bei B bedeutet die Ausgrabungsgrenze)

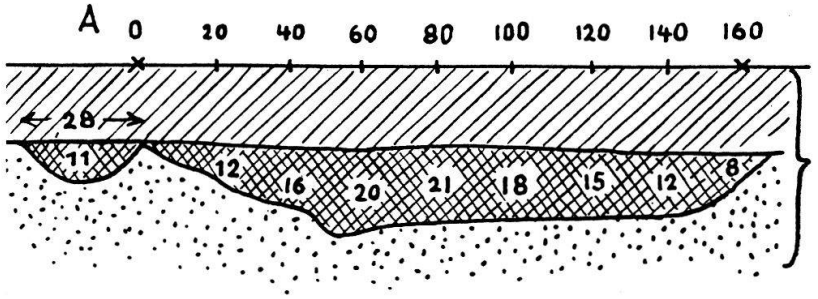


Abb. 10. Hütte 2: Querschnitt A-B

von 25 cm Humus sind. Sie war anscheinend rund 50 cm tief, also etwas tiefer als Hütte 1 (abgesehen von deren Herdgrube).

Hütte 4 ist mindestens 2,75 m lang und knapp 2 m breit. Ihre ovale Form differiert auf dem großen und dem kleinen Plan sehr stark. Ihre Tiefe beträgt 68 cm, wovon 25 cm Humus, sodaß die Grube etwas flacher war als bei Hütte 1.

Hütte 5 ist rund, hat einen Durchmesser von 1,5 m und eine Tiefe von 64 cm, wovon 30 cm Humus sind.

Hütte 6 ist länglich-oval und mißt knapp 2 m in der Länge und 1,50 m in der Breite. Ihre Grubentiefe beträgt 63 cm, wovon 33 cm Humus sind (vgl. Abb. 11—18).

Bei den Profilen, resp. den Querschnitten durch die abgebildeten Hütten fällt auf, daß am Rand der Grube, nach dem langsamen Ansteigen derselben, nochmals eine kleine, abgetrennte Vertiefung auftritt, die sackartig in den Boden geht. Teilweise

handelt es sich vielleicht um die Herdgrube neben der Hütte. Unsere höchst unvollständigen Quellen geben leider nicht an, woraus die Verfärbung in diesen kleinen Gruben bestand. Über den Oberbau der Schötzer Hütten können wir hier gar nichts

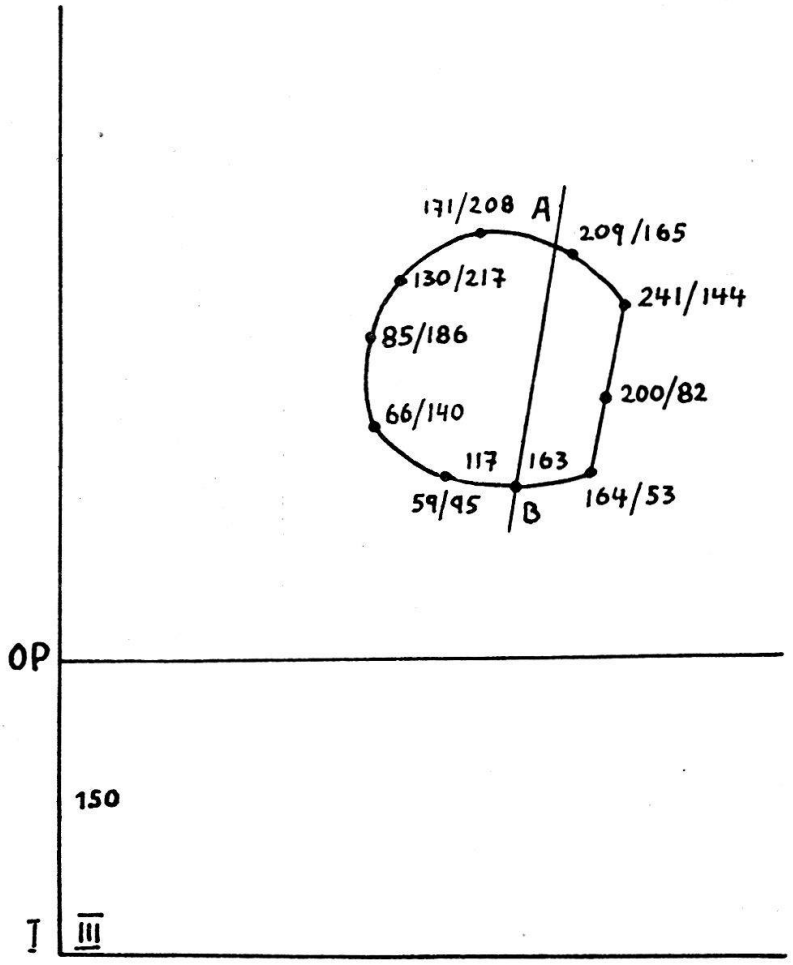


Abb. 11. Hütte 3 in Schötz-Fischerhäusern: Grundriß

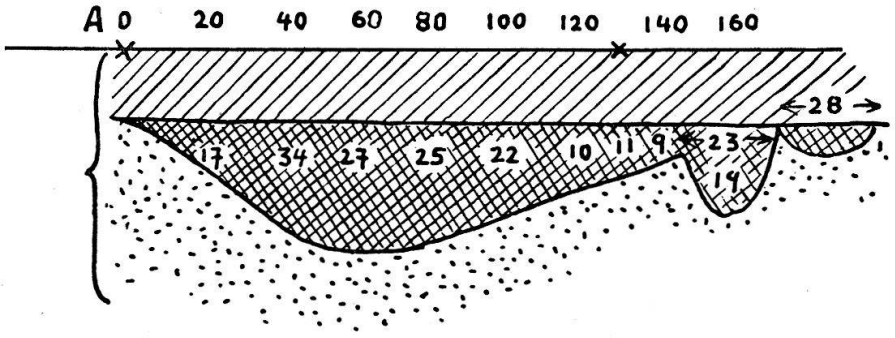


Abb. 12. Hütte 3: Querschnitt A-B

aussagen, er setzte sich wohl aus Ästen, Zweigen, eventuell Stroh, Schilf zusammen. Solche windschirmartige Konstruktionen werden ja schon für das Magdalénien angenommen und Reinerth beschreibt sie für Tannstock und anderswo.

Die Beschreibung der Schötzer Hüttengrundrisse aus dem Mesolithikum war notgedrungen kurz und unvollständig, da die Unterlagen fehlten. Dennoch zeichnet sich mehr oder weniger ab, in welche Stufe des menschlichen Wohnbaues sie gehören, vorausgesetzt daß wir das wenige Quellenmaterial richtig verstanden haben. Wir

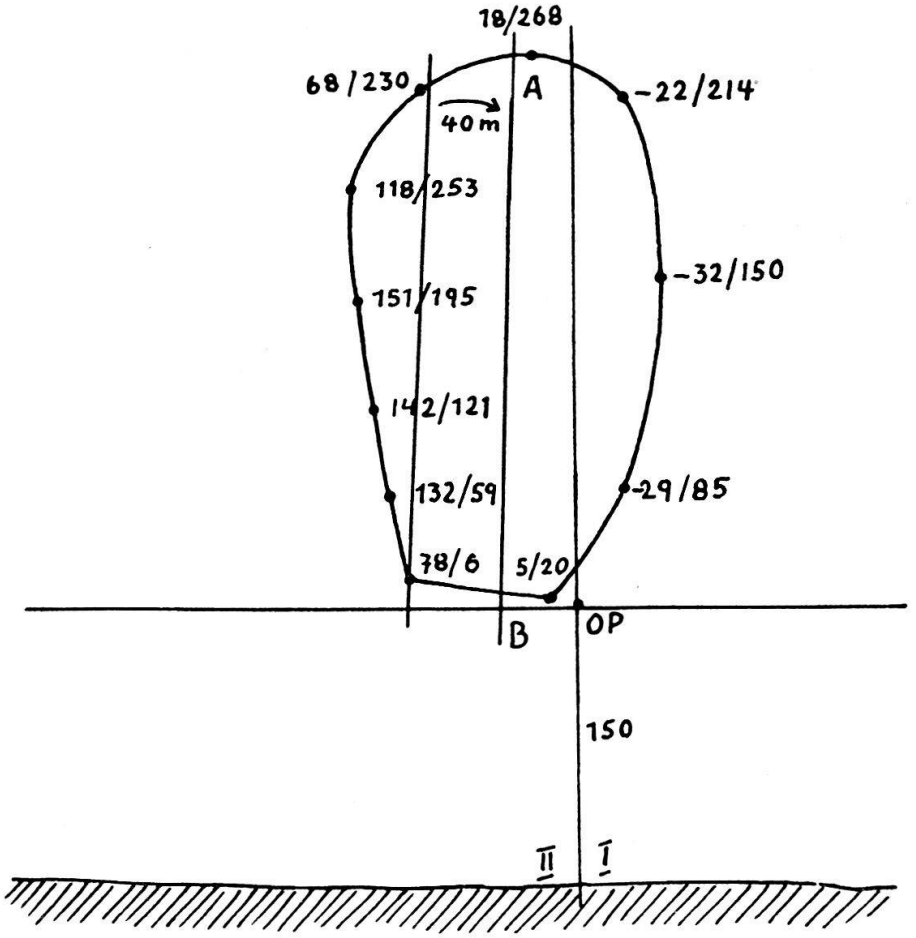


Abb. 13. Hütte 4 in Schötz-Fischerhäusern: Grundriß

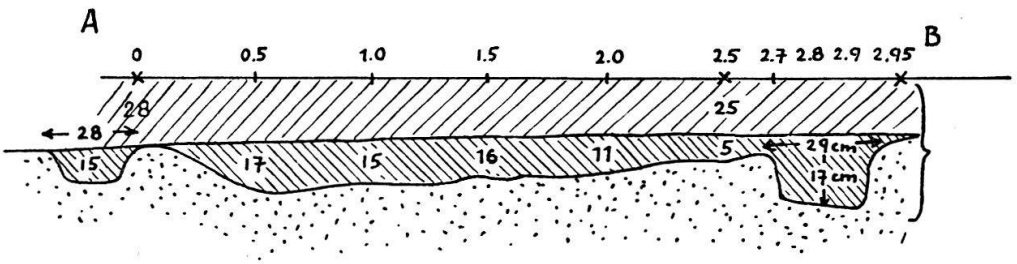


Abb. 14. Hütte 4: Querschnitt A-B

lassen nun eine Reihe ausländischer Beispiele folgen, welche Hütten vom Ende der Altsteinzeit und aus der mittleren Steinzeit betreffen. Das Abbildungsmaterial läßt erkennen, daß die einen Hütten durch Steinsetzungen oder Steinumrandungen gekennzeichnet waren, andere wiesen Pfostenlöcher auf, (was in Schötz nicht der Fall zu sein schien), oft war es nur die Verfärbung, die den Umfang und die Form der Hütte erkennen

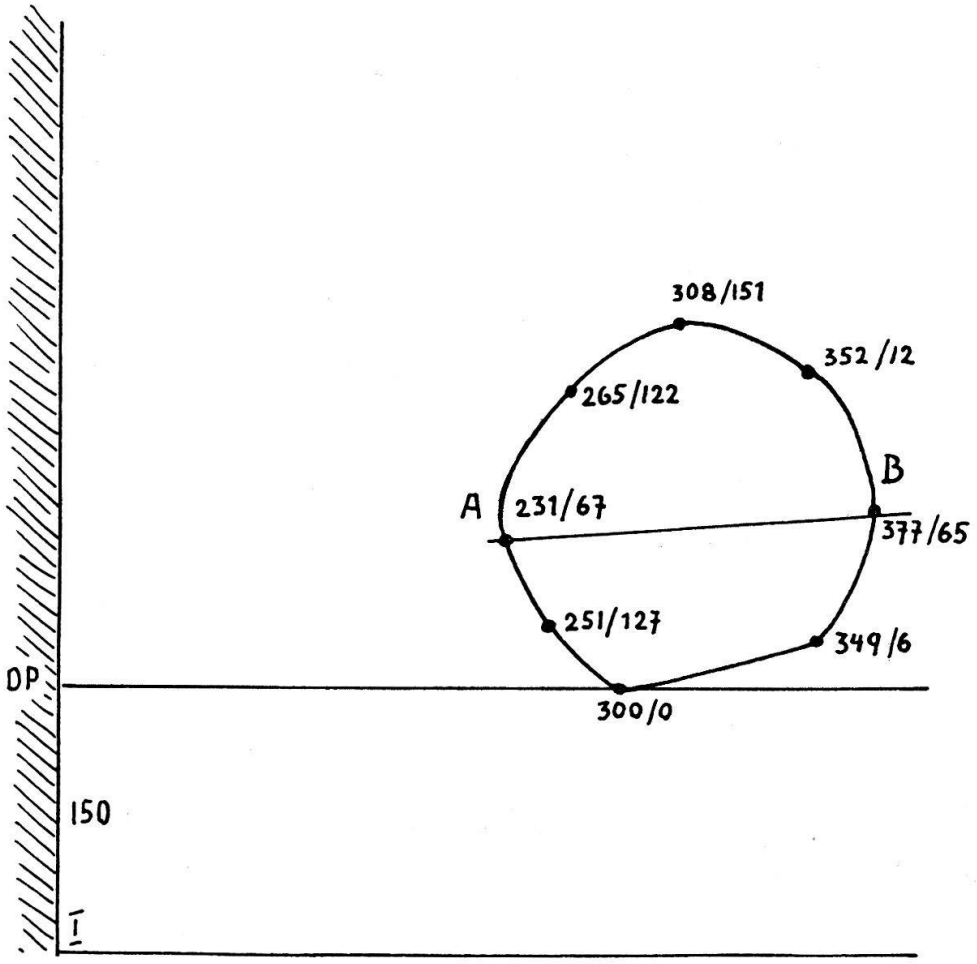


Abb. 15. Hütte 5 in Schötz-Fischerhäusern: Grundriß

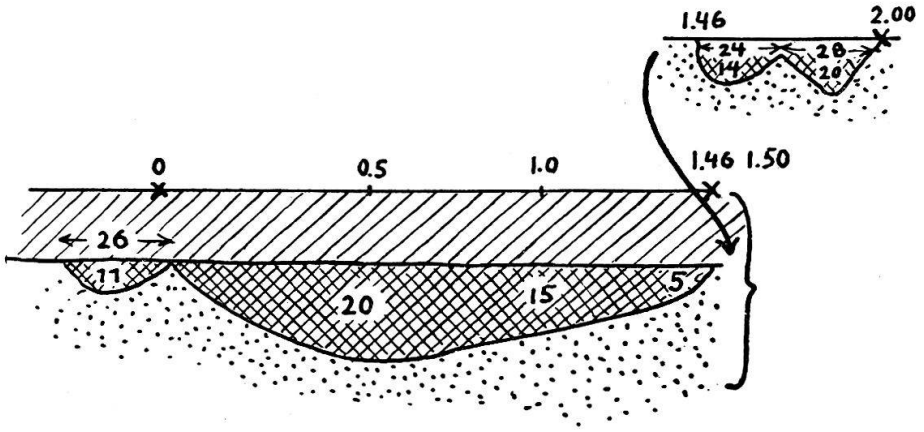


Abb. 16. Hütte 5: Querschnitt A-B

ließ. Die meisten der angeführten Beispiele waren nach Ansicht der verschiedenen Autoren von Flechtwerk, Fellen, Häuten umgeben, was sich besonders bei Hütten mit Pfostenlöchern fast aufgedrängt.

Wir verzichten auf einen genauen Vergleich der einzelnen Punkte wie Größe, Untergrund, Konstruktion etc. der Hütten im Ausland und derjenigen in Schötz, weil

wir über letztere zu wenig sichere Angaben haben. Hier fehlt uns eine schriftliche Beschreibung der Grabungsfunde, auf der ein genauer Vergleich basieren müßte. Immerhin lernen wir diejenige Gruppe von einfachsten und ältesten Hütten kennen, zu der auch die Schötzer Beispiele gehören.

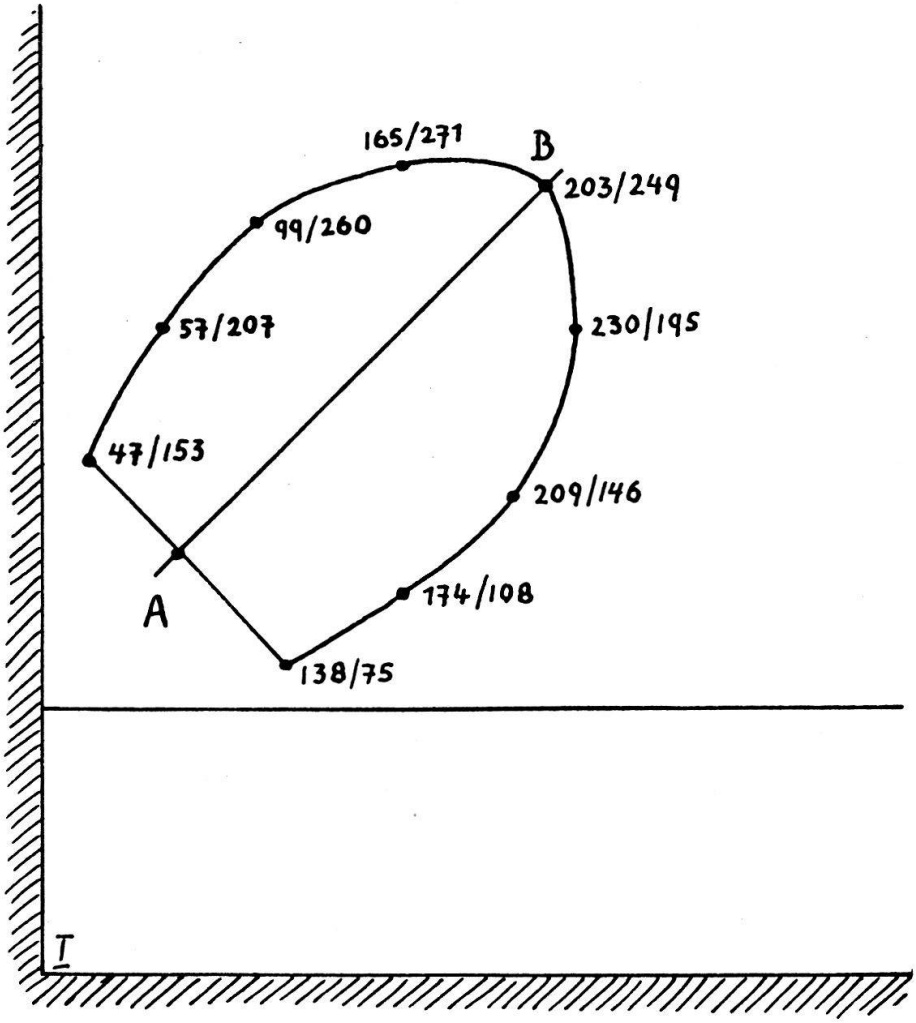


Abb. 17. Hütte 6 in Schötz-Fischerhäusern: Grundriß

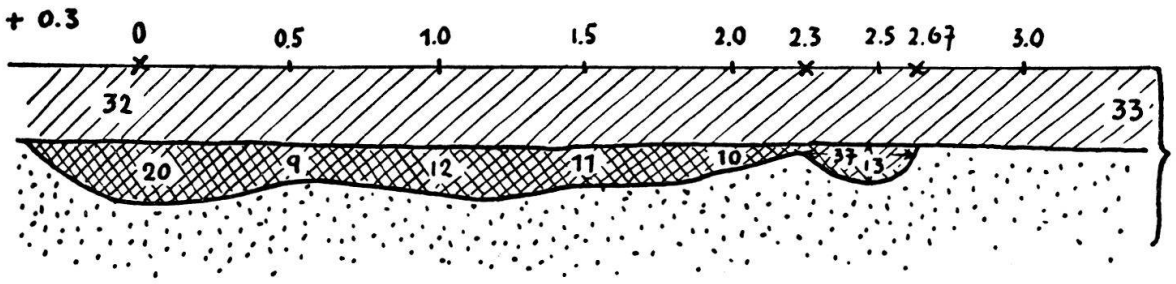


Abb. 18. Hütte 6: Querschnitt A-B

Bei der Hütte in Ahrensburg-Bornwisch bestand das Oval in der Mitte aus schweren Steinen (siehe Abb. 19) welche als Beschwersteine der Zeltwand interpretiert wurden. Außerhalb zeigten die kleineren Steine in Hufeisenform den Verlauf der Außenzeltwand an. Vor der Hütte (hier oben) befand sich eine muldenförmige, mit kleinen Steinen

locker ausgelegte Feuerstelle von 1 m Durchmesser. Rechts davon stellten die Ausgräber einen Werkplatz mit Steinen fest. Die Hütte maß 9,5 × 10 m, war also bedeutend größer als unsere wohl viel jüngern Schötzer Beispiele.

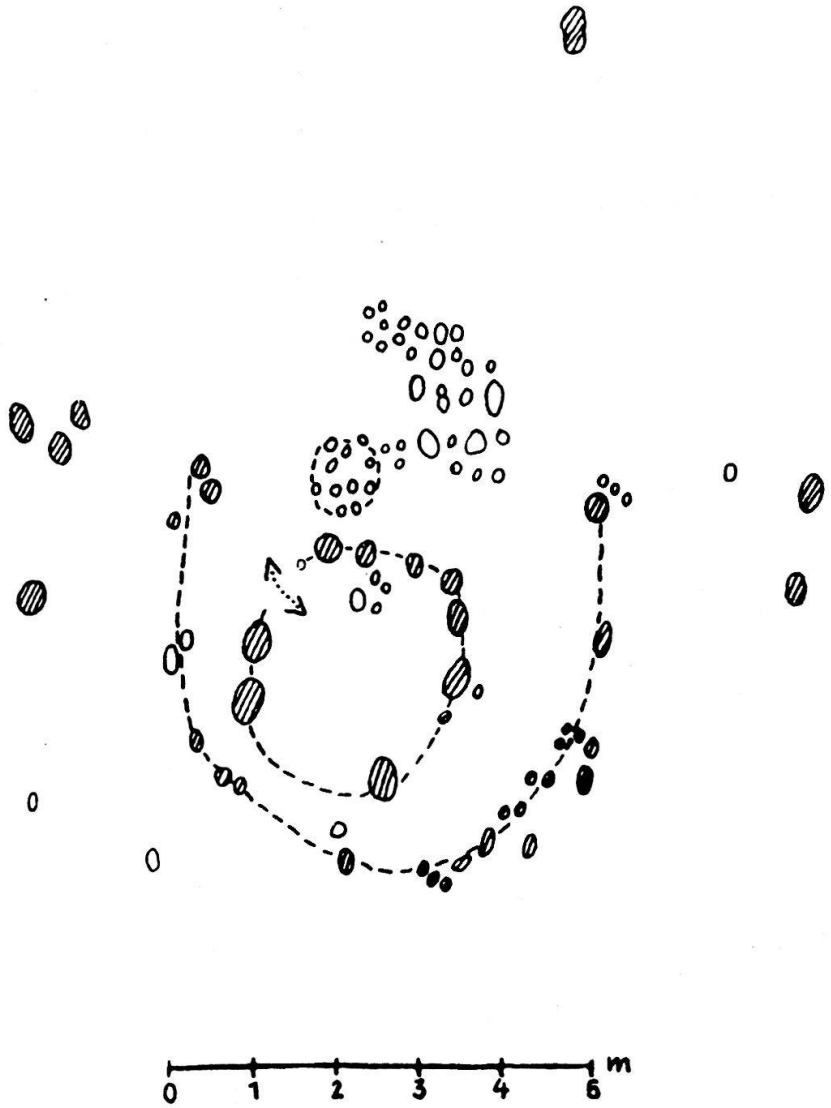


Abb. 19. Ahrensburg-Bornwisch: Zeltanlage aus der Hamburgerstufe (End-Altsteinzeit)
Aus Hammaburg I, 1948, S. 35: Alfred Rust: Jungpaläolitische Wohnanlagen bei Hamburg

Die Größe der Hütte auf Abb. 20 ist 4 × 12 m. Der Hauptraum war mit Steinen ausgepflastert, Nebenraum und Vorratsraum nicht, der Vorplatz hingegen locker belegt (rechts). Der Vorratsraum war von einem Kranz großer Beschwersteine umgeben, ebenso der Wohnraum. Die Feuerstelle befand sich im Hauptraum (links). Nach Ansicht der Ausgräber handelt es sich wahrscheinlich um 2 übereinanderliegende

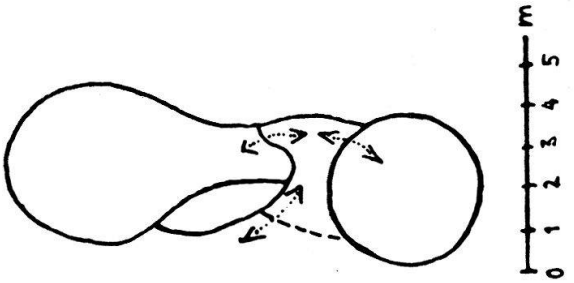


Abb. 20: Ahrensburg-Bornwisch: Hüttenanlage aus der Wehlener Kultur (End-Altsteinzeit)
Aus Hammaburg I, 1948, S. 3: Alfred Rust: Jungpaläolitische Wohnanlagen bei Hamburg

Hütten. Diese Anlage hat eine nur sehr entfernte Verwandtschaft mit derjenigen von Schötz.

Die mit Steinen ganz gepflasterte Wohngrube auf Abb. 21 hat auf der Nordseite eine herausspringende Packung (Türeingangpflaster). Die Größe der Hütte war ca. 3×3,4 m, sie hatte eine Tiefe von rund 75 cm.(Abb. 21 und 22). Über den Aufbau orientieren die verschiedenen Schnitte (Abb. 22—24).

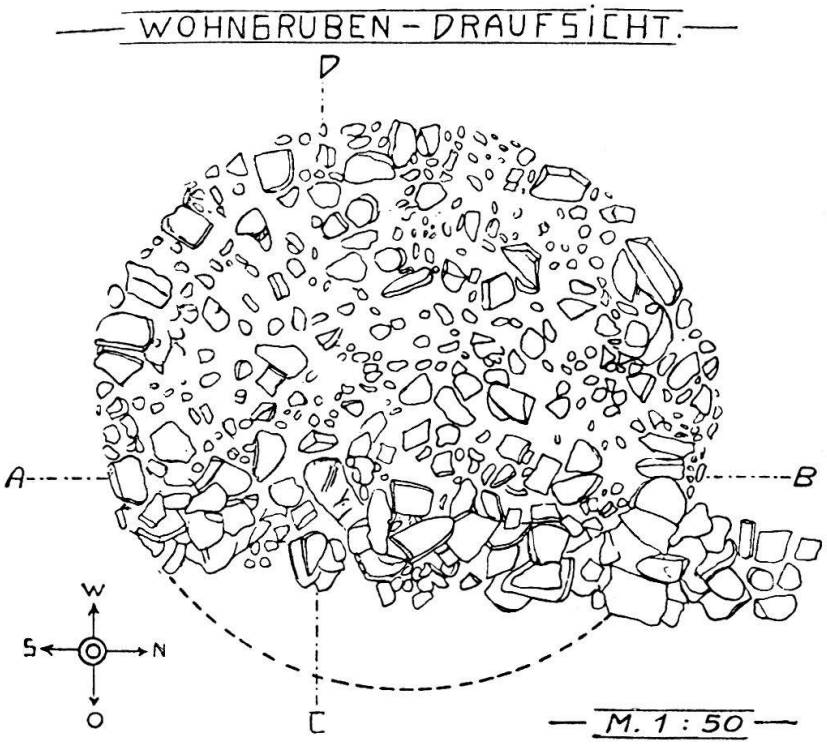


Abb. 21. Eyb-Ansbach: Grundriß der Wohngrube
Aus Carl Gumpert, Fränkisches Mesolithikum 1927, S. 16

Die Hütte auf Abb. 25 war ca. 3 m lang und leider teilweise zerstört. Im Sande zeigten sich Verfärbungen, ca. 10—20 cm breit. Diese rühren von Ästen oder Zweigen her, welche bis rund 50 cm in den Boden reichten. 26 Pfostenlöcher dieser Art sind erhalten, darin eine Herdpflasterung mit Steinen. H. Piesker datiert die Anlage ins letzte Drittel des Mesolithikums. Hier besteht nun eine Ähnlichkeit mit den Schötzer Hütten, sowohl betr. Größe als auch nach Form und Anlage des Herdes.

Bei Glogau wurden „eine Reihe von nebeneinanderliegenden, ovalen, dunklen Stellen von durchschnittlich 2—3 m Breite und Länge umgrenzt." Sie waren ca. 20—30 cm in den Sand eingetieft. Die Schlagstellen befanden sich außerhalb der Wohnstellen. In einer Grube wurde ein Herdfeuer anhand von Holzkohlen der Kiefer lokalisiert. Zotz schreibt dazu: „Reinerth sieht in derartigen Wohn- und Feuerstellen die Reste von Hütten, welche zeltartig mit Reisig umrandet waren." Die Glogauer Fundstelle scheint den Schötzer Befunden sehr ähnlich zu sein (Abb. 27).

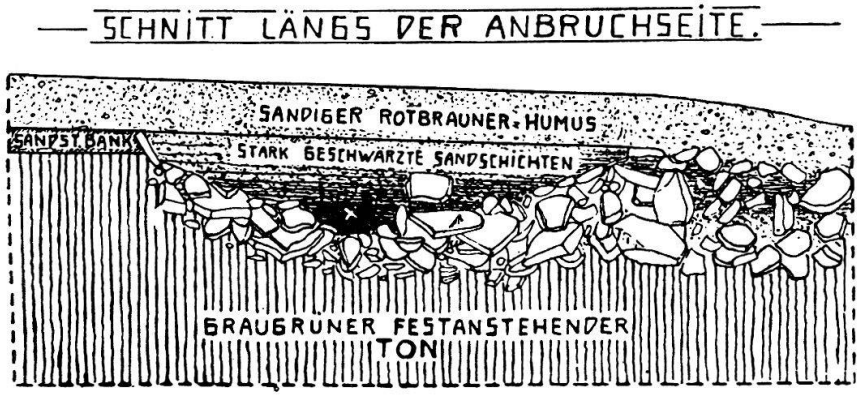


Abb. 22. Eyb-Ansbach: Profil der Wohngrube am Straßenrand. X Stelle des Herdes
Maßstab 1:50
Aus Carl Gumpert: Fränkisches Mesolithikum 1927, S. 16

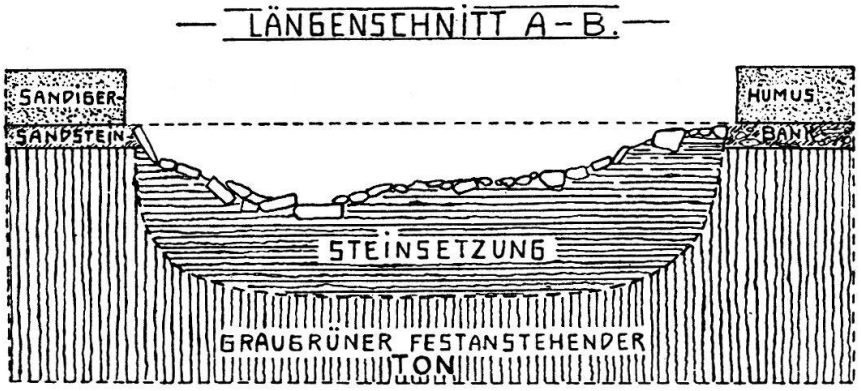


Abb. 23. Eyb-Ansbach: Längsschnitt A-B
Nach Carl Gumpert, Fränkisches Mesolithikum 1927, S. 17

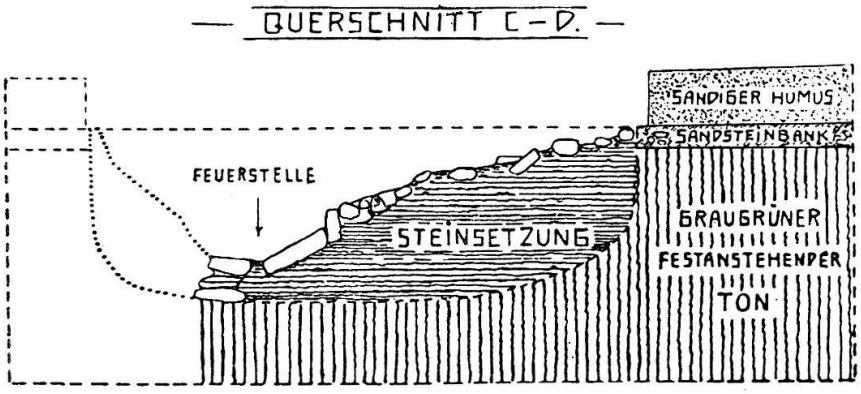


Abb. 24. Eyb-Ansbach: Querschnitt C-D durch die Wohngrube
(Der fehlende Teil, punktiert, ist zerstört)
Nach Carl Gumpert: Fränkisches Mesolithikum 1927, S. 17

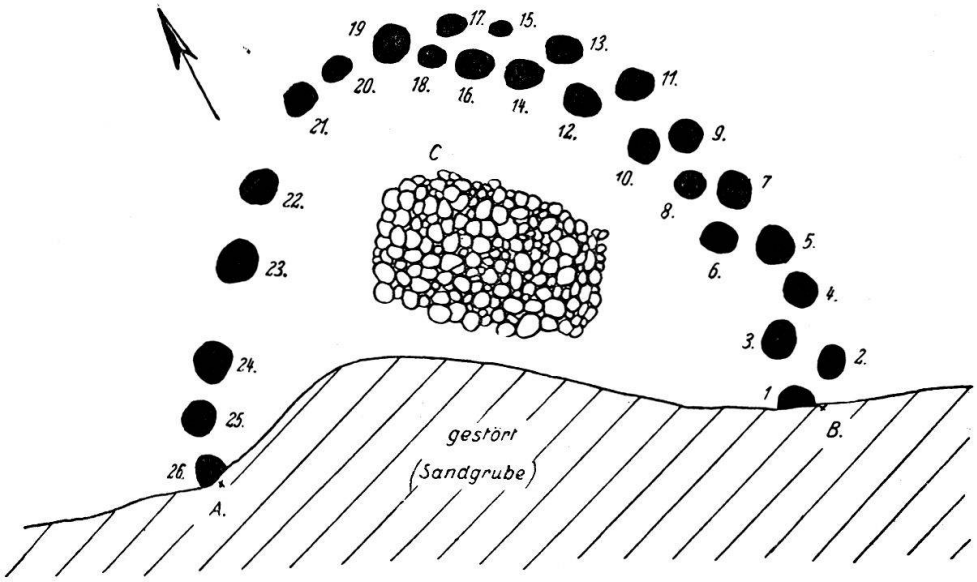


Abb. 25. Bockum, Landkreis Lüneburg: Hüttengrundriß. Maßstab 1:40
Aus Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 13, 1937, S. 48: Hans Piesker:
Ein mittelsteinzeitlicher Hüttengrundriß von Bockum, Landkreis Lüneburg

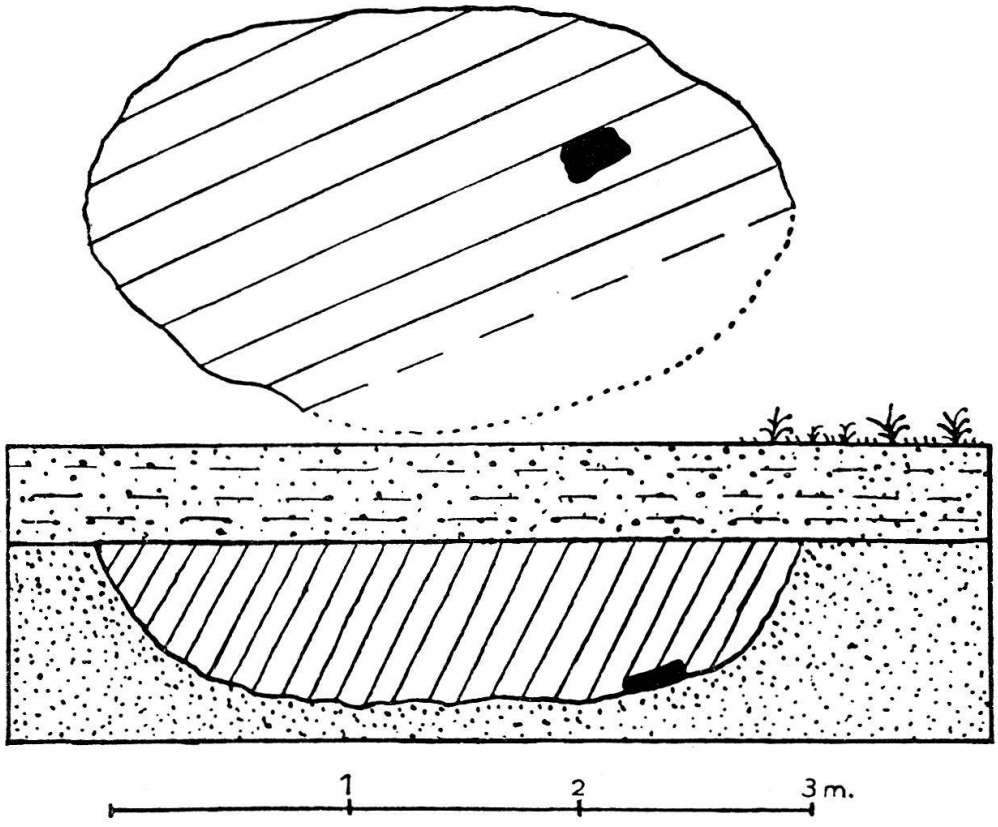


Abb. 26. Scharpenberg bei Sinsen: Grube mit Tardenoisienfunden
Oben Grundriß, unten Längsschnitt, etwa 0,30 m unter der Oberfläche. Rechts ein flacher Stein
Aus Karl Brandt: Die Mittelsteinzeit am Nordrand des Ruhrgebietes 1940, S. 6

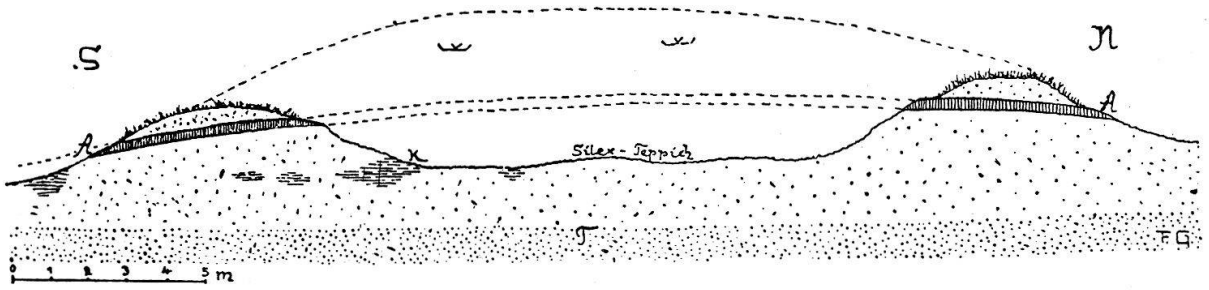


Abb. 27. Glogau, Schlesien, Düne Kl. Vorwerk VIII, Profil durch den südlichen Teil derselben
A = Alter Waldboden, K = Kulturschichten des Tardenoisien
Aus Altschlesien 3, 1930, S. 143: Lothar F. Zotz: Das Tardenoisien in Niederschlesien

In Pinnberg waren die Hütten von Gräbchen umgeben, die ca. 30 cm tief waren. Sie enthielten meist dünne Pfosten, von denen sich sogar noch etwas Kiefernrinde vorfand. Die Größe der Hütten geht von 1,5×2,5 m, 1,7×2,2 m zu 3×2,4 m. Die Herdstellen lagen außerhalb der Hütten. Über die Konstruktion dieser bekannten Hütten aus dem Mesolithikum gibt Abb. 29 nähere Auskunft.

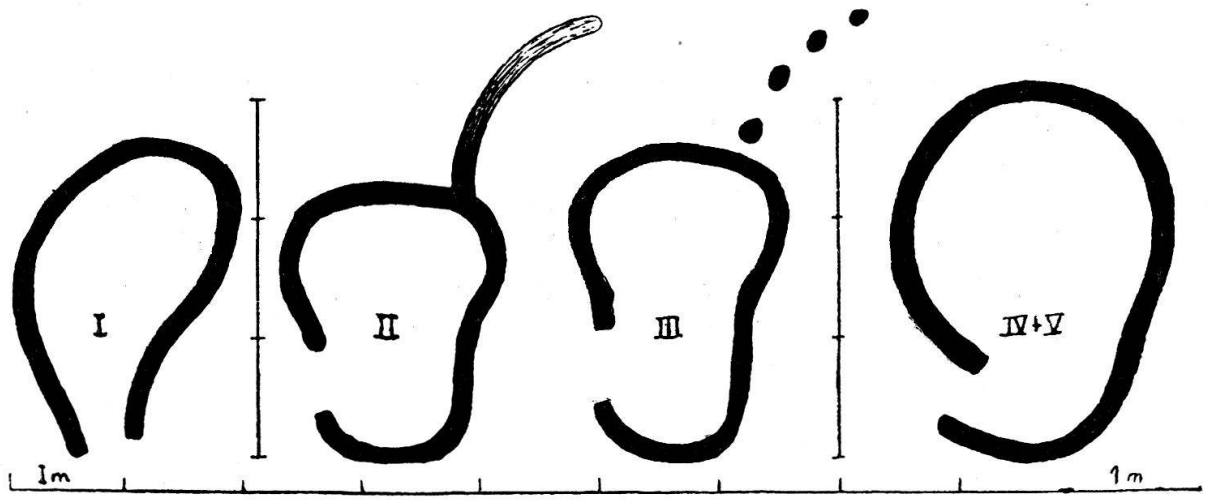


Abb. 28. Pinnberg: Grundrisse der mittelsteinzeitlichen Hütten
Aus Offa Band 3, 1938, S. 6, Alfred Rust: Die früh- und mittelmesolithischen Hüttengrundrisse auf dem Pinnberg bei Ahrensburg (Holstein)

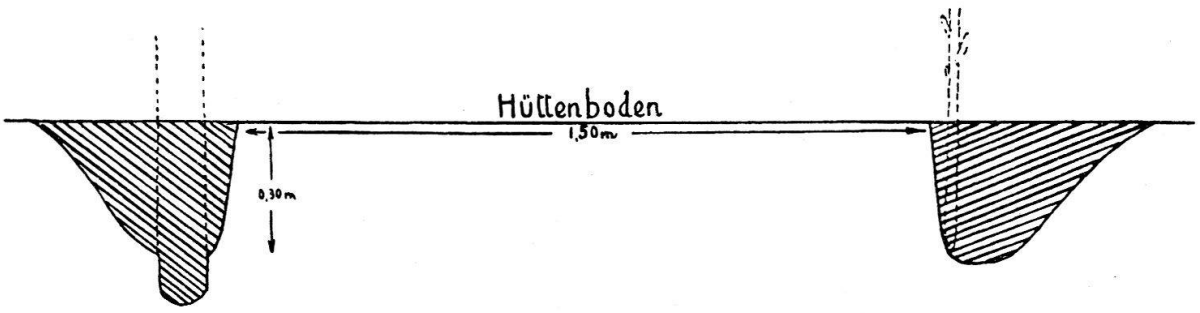


Abb. 29. Pinnberg bei Ahrensburg: Hütte 1: ein Schnitt durch die Wandgräben.
Aus Offa 3, 1938, S. 6.

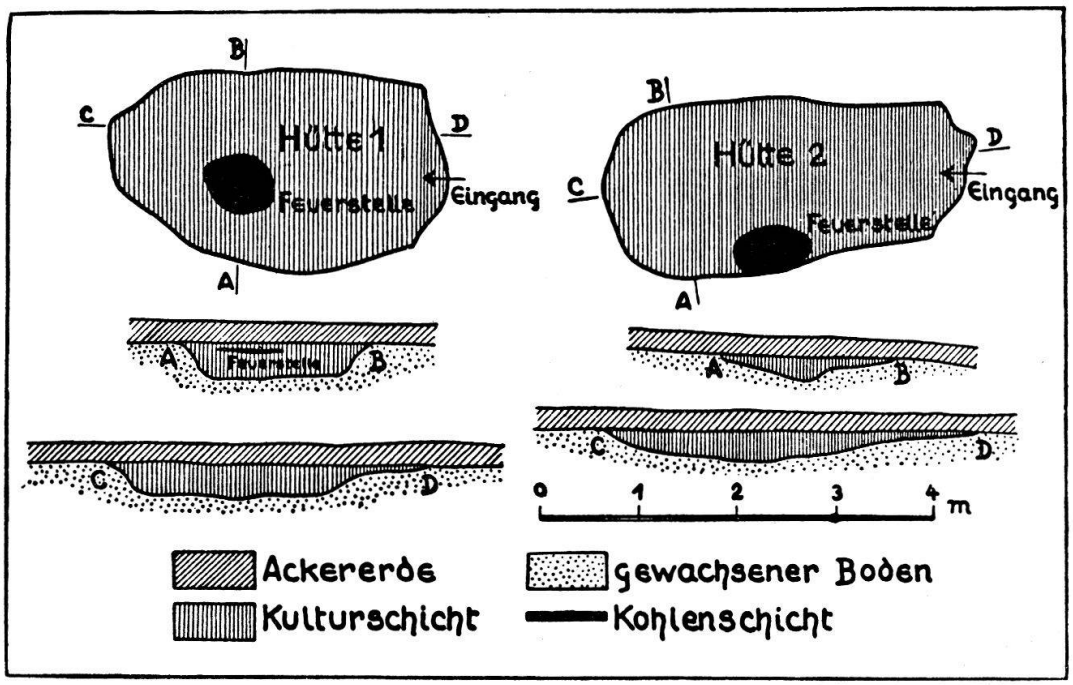


Abb. 30. Tannstock: Hütten 1 und 2
Aus H. Reinerth: Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen, 1936, S. 53, Abb. 9

Ebenso bekannt sind die mesolithischen Grundrisse, die H. Reinerth im Federseemoor in Tannstock fand. (Abb. 30).

Außer den genannten Hütten aus dem Mesolithikum gibt es in Europa sicher noch weitere Beispiele, die zu einem Vergleich herangezogen werden könnten. Da wir aber über die Schötzer Hütten noch wenig wissen, können die einzelnen Punkte auch noch nicht diskutiert werden. Immerhin ist zu erkennen, in welche Gruppe frühester Wohnbauten die Schötzer Hütten gehören.

Anmerkungen

[1] Über die Ausgrabungen von K. Keller-Tarnuzzer in der gleichen Station von 1929 orientiert uns sein Bericht im JBSGU 1929.

[2] H. Härri: Stratigraphie und Waldgeschichte des Wauwilermooses, 1940, wo alle naturwissenschaftlichen Angaben zu finden sind.

[3] Vgl. Rudolf Wolf: Geschichte der Vermessungen in der Schweiz 1879, S. 21 f.

[4] G. Walser stellte im 18. Jahrhundert mehr als ein Dutzend Kantonskarten her. Nach R. Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz 1879, S. 91, ist die Qualität der Walserschen Karten nicht sehr hoch. Walser selbst bemerkte zu seiner Luzerner Karte, aus der wir einen Ausschnitt auf Abb. 1 bringen: „Es sind von diesem Gebiet verschiedene Risse vorhanden, keiner ist ohne Fehler." Für unsere Betrachtungen wichtig ist der Wauwilersee, hier Egliswilersee.

[5] Die Schweiz zur Rentierzeit 1947, S. 209 f.

[6] In Durrer-Festschrift 1928: Neue steinzeitliche Funde aus dem Gebiet des ehemaligen Wauwilersees.

[7] Siehe Zeitglocken, Beilagen zum Luzerner Tagblatt vom 22.10.1933. Neues Winterthurer Tagblatt 18.10.1933.

Literatur zum Mesolithikum in Europa

H. Breuil, Les subdivisions du paléolithique supérieur et leur signification. Compte rendu de la 14e session — etc. Genf 1912, Band 1, 1913, S. 164—237. Im gleichen Band, S. 310.

L. Coutil, Distribution géographique des gisements de silex à formes géometriques.

E. Rahir, Evolution de l'Industrie tardenoisienne en Belgique. Bull. de la Société d'Anthropologie de Bruxelles, Tf. 25, 1920, S. 62.

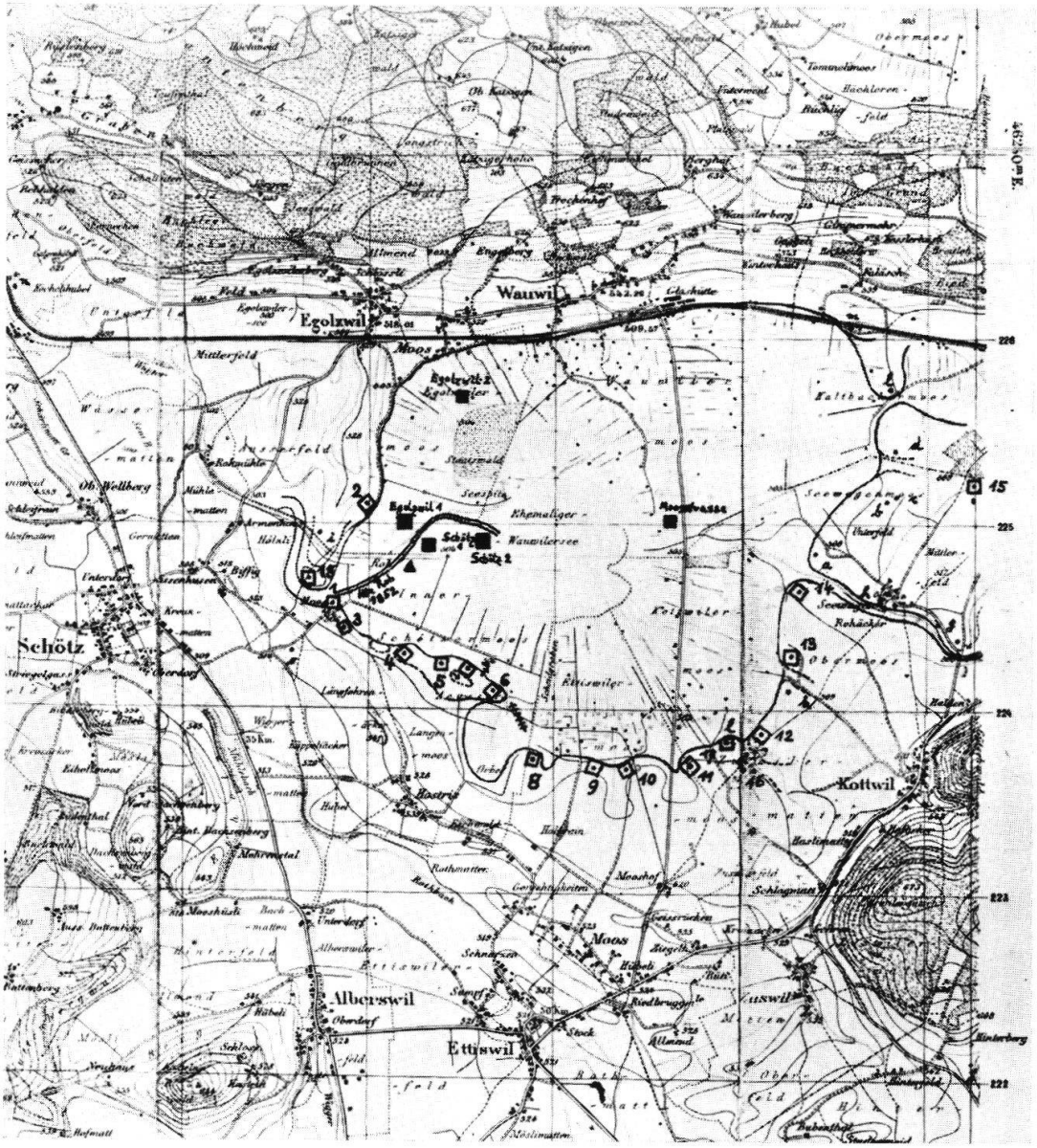
F. Birkner, Das Mesolithikum in Bayern. Atti della Pontificia Accademia delle Scienze, Nuovi Lincei, 79, 1925—1926, S. 99—109, Abb. 1—3, Rom 1926.
O. Menghin, Die Mesolithische Kulturentwicklung in Europa. 17. Bericht der Röm-. Germ. Kommission des deutschen archäologischen Institutes 1927, S. 154—197 (mit älterer Literatur).
G. Schwantes, Nordisches Paläolithikum und Mesolithikum. Hamburger Festschrift 1928.
K. Hörmann, Mesolithikum und Neolithikum in Mittelfranken? Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg 21, 1928.
E. Octobon, La question tardenoisienne. Bull. de la soc. préhist. française 1928, S. 153.
H. Reinerth, Oberschwäbisches Mesolithikum; Nachrichten der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, — Bd. 3, Heft 9—10, 1928, S. 77 ff.
Carl Gumpert, Fränkisches Mesolithikum, 1927, Mannusbibliothek Nr. 40.
— Der Tardenoisienmensch in der Fränkischen Schweiz als Höhlen- und Abrisbewohner. Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte 21, 1929, S. 25.
R. Lais, Werkplatz des Azilio-Tardenoisin am Isteiner Klotz: Badische Fundberichte 23, 1929, S. 97 ff.
H. Reinerth, Die Besiedlung des Bodensees zur mittleren Steinzeit. Schumacher Festschrift 1930, S. 91 ff und Tf. 8.
— Ausgrabung des mesolithischen Wohnplatzes Tannstock im oberschwäbischen Federseemoore. Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 10, 1930, S. 202.
L. Zotz, Das Tardenoisien in Niederschlesien. Altschlesien 3, 1931, 4, 1934.
— Miolithische Völkerwanderung und Ursprung des Neolithikums. Volk und Rasse 1931, S. 243 ff.
J. Andree, Beiträge zur Kenntnis des norddeutschen Paläolithikums und Mesolithikums, 1932, Mannusbibliothek 52.
E. Peters, Deutsches Höhlen- und Freilandmesolithikum. Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 8, 1932, S. 52.
J. G. D. Clark, The mesolithic age in Britain, 1932.
F. Birkner, Schwäbisches-bayrisches Mesolithikum. Bayr. Vorgeschichtsblätter 11, 1933 und 12, 1934.
L. Zotz, Kulturgruppen des Tardenoisien in Mitteleuropa. Prähistorische Zeitschrift 23, 1932, S. 19.
F. K. Bicker, Mesolithische-Neolithische Kulturverbindungen in Mitteldeutschland? Mannus 25, 1933, S 249 ff.
Herm. Stoll, Urgeschichte des obern Gäu 1933, S. 20—23. Mesolithikum mit Abb. (Beispiel für eine regionale Bearbeitung).
E. Peters, Das Mesolithikum an der Obern Donau. Germania 18, 1934, S. 81 ff.
L. Rothert, Neue Fundplätze des Swiderio-Tardenoisien in Ostdeutschland. Mannus 26, 1934, S. 220.
L. Zotz, Zur Frage der Altersstellung mikrolithischer Feuersteinkulturen. Mannus 1934, S. 212 ff.
L. Rothert, Die mittlere Steinzeit in Schlesien 1936, Mannusbücherei Nr. 55, mit vielen Literaturangaben.
L. Kozlowski, Die epipaläolithischen Kulturen in Swidry und Chwalibogowice. Prähistorische Zeitschrift 27 1936 S. 252—258.
J. G. D. Clark, The Mesolithic Settlement of Northern Europe. A. study of the food-gathering peoples of northern Europe during the early post-glacial-periode 1936. Rezension u. a. in Offa 3, 1938, S. 153—156.
A. Skalnik, Tardenoisien von Gleinitz. Altschlesien 6, 1937, S. 23 ff.
Kl. Schwarz, Besiedlung des Frauenstädter Ländchens. Altschlesien 7, 1938.
N. Schwabedissen, Zur Entstehung des Nordischen Kreises. Forschungen und Fortschritte 1939, Nr. 11.
Alfons Beck, Wohnplätze der Mittleren Steinzeit in der Konstanzer Bucht. Mannus 1939, S. 100 ff.
F. Firbas, Vegetationsentwicklung und Klimawandel in der mitteleuropäischen Spät- und Nacheiszeit. Die Naturwissenschaften, Berlin 27, 1939, S. 81—90, S. 104—108.
W. Lung, Neufunde der Alt- und Mittelsteinzeit im Kölner Gebiet. Mannus 32, 1940, S. 454.
K. Brandt, Die Mittelsteinzeit am Nordrand des Ruhrgebietes 1940. 30 Tafeln. (Quellenschrift zur Westdeutschen Vor- und Frühgeschichte, Band 4).
C. F. C. Hawkes, The prehistoric foundations of Europe to the Mycenaen age, 1940, S. 44: Mesolithic Europe and the dawn of civilization mit Bibliographie S. 389. Tf. II.
E. Peters, Die Stuttgarter Gruppe der mittelsteinzeitlichen Kulturen. Veröffentlichungen des Archives der Stadt Stuttgart 1941.
L. Zotz, Die Beziehungen zwischen Altsteinzeit, Mittelsteinzeit und Donaukultur. Wiener Prähistorische Zeitschrift 28, 1941, S. 1—20.
H. Schwabedissen, Die mittlere Steinzeit im westlichen Norddeutschland. Vor- und Frühgeschichtliche Forschungen aus dem Museum urgeschichtlicher Altertümer in Kiel N. F. 7, 1944.
Een kwart Eeuw oudheidkundig Bodemondergoek in Nederland, Meppel 1947, S. 200 mit einem Aufsatz über holländisches Mesolithikum und einer ausführlichen Bibliographie.
E. Octobon, Paléo-mésolithique et méso-néolithique. Festschrift für Otto Tschumi vom 22. Nov. 1948, S. 18—38 m. Abb.
Marc.-R. Sauter, Préhistoire de la Méditerranée. Paléolithique et Mésolithique, Paris 1948.
O. Vogelsang, Der mittelsteinzeitliche Fundplatz Bollschweil bei Freiburg im Breisgau, 1948.
A. Rust, Jungpaläolithische Wohnanlagen bei Hamburg. Hammaburg (Hermes), Heft 1, Okt. 1948.
R. Indreko, Die Mittlere Steinzeit in Estland, Uppsala 1948.

Résumé

A. Schötz-Fischerhäuser (Wauwilermoos, canton de Lucerne), Reinerth et Hermann fouillèrent en 1933 des cabanes mésolithiques. Une partie minime des plans a été conservée, et les carnets de fouilles manquent. Il s'agissait, semble-t-il, de caves creusées dans la sable, et les constructions supérieurs n'étaient pas conservées. La grandeur des cabanes est variable. Nous n'avons aucune notion précise sur le nombre et l'orientation des huttes. Ces maigres résultats ne suffisent pas pour étayer une comparaison avec les plans des cabanes mésolithiques des autres pays.

La station 1 à Schötz-Fischerhäuser, où ont été fouillées les cabanes, a livré, comme mainte autre station mésolithique à Wauwilermoos, une grande quantité de silex taillés.

La plupart de ces silex appartiennent, semble-t-il, au début de la période du Tardenoisien, mais les types de la période médiane et finale n'y manquent pas. Les silex provenant des habitations ne peuvent plus actuellement être distingués des autres, ce qui rend impossible la datation des ces dernières à l'intérieur du Tardenoisien.

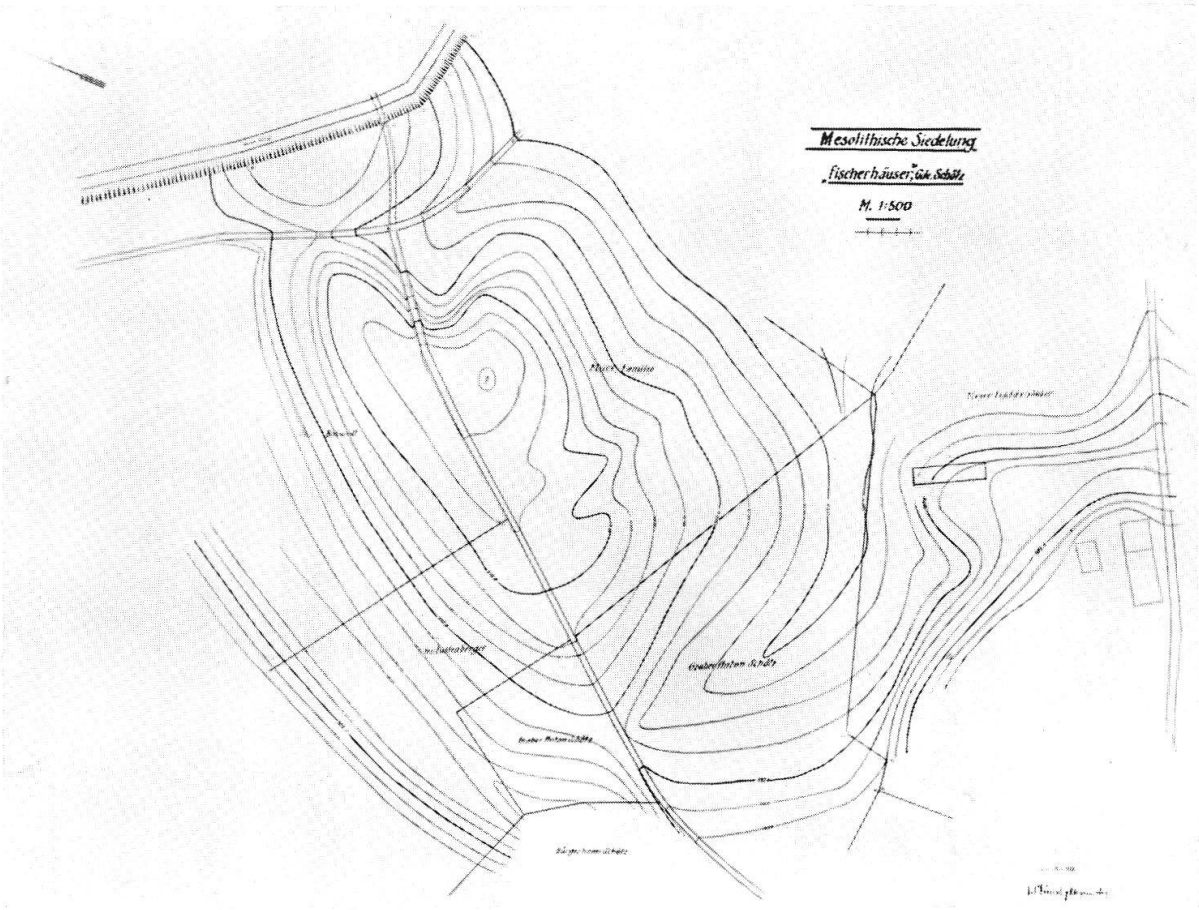


Taf. XVIII. Das Wauwilermoos (Kt. Luzern) und seine prähistorischen Fundstellen nach den Untersuchungen H. Reinerths (S. 108—126)

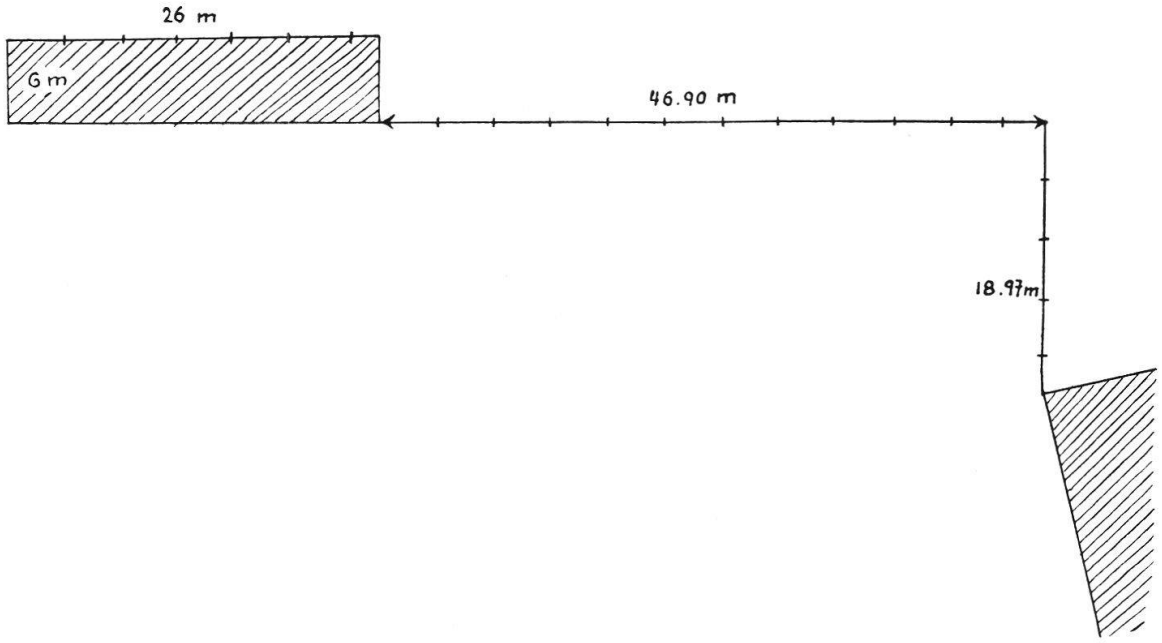
- ⊡ mesolithischer Wohnplatz, Nr. 1 = Schötz-Fischerhäusern
- ● mesolithischer Einzelfund
- ++++ Dammweg
- ~ Ungefähre Ufergrenzen des mesolithischen Wauwilersees
- ■ Siedlung aus der Jungsteinzeit
- ▲ Einzelfund aus der Eisenzeit



Taf. XIX. Ausschnitt aus einer geographischen Karte,
wahrscheinlich Kopie der Wägmannschen Karte des Kantons Luzern (S. 108—126)
(Zentralbibliothek Zürich). Der damals noch ziemlich große Egolzwilersee (heute Wauwilermoos)
wurde fälschlicherweise doppelt gezeichnet



Taf. XX, Abb. 1. Situation des mesolithischen Wohnplatzes in Schötz-Fischerhäusern nach Geometer Zünd. Das längliche Rechteck unterhalb „Meyer-Fischerhäusern" = Grabungsstelle von H. Reinerth und G. Hermann 1933 (S. 108—126)



Taf. XX, Abb. 2 Ausschnitt aus Taf. XX, Abb. 1
Grabungsareal und Abstand vom Haus Meyer in Schötz-Fischerhäusern (S. 108—126)